

Jena: Kongreß über die „Mythen der Moderne“

Wir sehen mehr, als wir je erleben könnten

Kommt nach der Diktatur nun eine Periode des Irrationalismus? Mit dem Scheitern des Sozialismus in Ostdeutschland ist eine geistige Verunsicherung entstanden, die sich in der Sehnsucht nach neuen Mythen zum Ausdruck bringt: Jena diente darum als Veranstaltungsort für den Kongreß „Mythen der Moderne“, veranstaltet von der Walter-Jacobsen-Gesellschaft für Politische Bildung und Psychologie.

Das Problem, durch welche Faktoren sich Menschen in ihren Entscheidungen bestimmen lassen, stand im Mittelpunkt der Diskussion. Die osteuropäischen Referenten wiesen in diesem Zusammenhang auf den „mythischen“ Charakter der marxistisch-leninistischen Ideologie hin: So analysierte Mit-Veranstalter Wolfgang Frindte, Leiter des Psychologischen Instituts in Jena, die unbegründbaren „Kontrollmythen“ des ehemaligen SED-Regimes. Ekaterina W. Egorova aus Moskau sah Lenin, Stalin und Breschnew in der Kontinuität der Zaren. Stalin hätte sich z. B. mehr am Mythos des grausamen Iwans des Schrecklichen als am dialektischen Materialismus orientiert, dessen „Wissenschaftlichkeit“ ohnehin nur als Vorwand für den Machtanspruch einer Elite galt.

Aber auch die westliche Politik ist keineswegs nur rational bestimmt: Astrid Schütz aus Bamberg stellte Techniken vor, mit denen Politiker aus wahltaktischen Gründen eine „mythische Aura“ um sich herum aufbauen. Reagan habe sich z. B. in Werbefilmen mit der Freiheitsstatue abbilden lassen, um dem Wähler zu suggerieren, daß Freiheit nur durch ihn realisierbar sei.

Hans Dieter König aus Bochum warnte vor den „Mythen“ der westlichen Konsumgesellschaft, die „neue Formen einer gesellschaftlichen Anpassung“ hervorgebracht hätten, und Jörg Sommer aus Heidelberg plädierte dafür, den Bann „konventioneller“ technomagischer Mythen durch Entwürfe von „Gegenmythen“ zu brechen – gemäß dem Motto: „Small is beautiful“.

Der Heidelberger Psychologe F. C. Graumann trat dafür ein, den Fortschrittsmythos des Westens durch eine „kommunikative Rationalität“ zu ersetzen, und der Frankfurter Sozialforscher Uli Bielefeld forderte, wir

sollten angesichts des zusammenwachsenden multikulturellen Europa versuchen, unsere Identität „im Aushalten von Differenzen“ zu gewinnen. „Nationale Mythen“ hätten uns dagegen in die Katastrophe geführt.

Martin Greiffenhagen, Politologe aus Stuttgart, stellte die Entwicklung des „Volksmythos im deutschen Konservativismus“ dar. „Konservativ“ sei es, Dinge zu schaffen, die zu erhalten sich lohnten. Im Unterschied zum „progressiven Revolutionär“, der „Noch-Nie-Dagewesenes“ schaffen wolle, gehe es dem „konservativen Revolutionär“ darum, den „Urgrund der Dinge wieder bloßzulegen“ und „im Rückgriff auf den Ursprung die Zukunft zu sichern“. Beide politischen Tendenzen, so Greiffenhagen weiter, neigten zu Verfestigungen. Die konservative „Sehnsucht nach dem Ursprung“ werde dann auf das Vaterland übertragen, das nun seinerseits zum sakrosankten Wert werde.

Nadine Hauer aus Wien wollte konservative Ideale („Mythen“) retten, indem sie dazu aufforderte, Begriffe wie z. B. „Heimat“ bzw. „Kameradschaftlichkeit“ zu rehabilitieren: Eine soziale Verarmung sei die Folge, wenn mit solchen Mythen auch die positiven Werte verloren gingen, für die sie stünden. Allgemeine Ratlosigkeit herrschte jedoch bei der Diskussion über die Frage, wie man die Herkunft eines neuen „deutschen Mythos“ verhindern könne.

Als sie auf die Überforderung der „Ossies“ durch die westlichen „Mythenmacher“ hinwies, sprach die Psychotherapeutin Carmen Beilfuß aus Magdeburg insbesondere den ostdeutschen Teilnehmern aus dem Herzen. So sehr die westliche Bilderflut auch die Phantasie anregen könne, sei doch zu befürchten, daß der einzelne mit dem eigenen Erleben nicht mehr Schritt halten könnte: „Die visuell und mythologisch so arme DDR-Geschichte mag nachträglich die alte Erkenntnis der Entwicklungspsychologie illustrieren, daß eine anregungsarme, lieblose Umgebung Erstarrung bringt... Dagegen steht nun die Überflutung mit Informationen und Bildern, von deren Wirkung Kritisches erst in den letzten Jahren in unser Bewußtsein gedrungen ist. Wir sind im Begriff, mehr zu sehen, als wir je erleben können.“

STEFFEN GRAEFE